

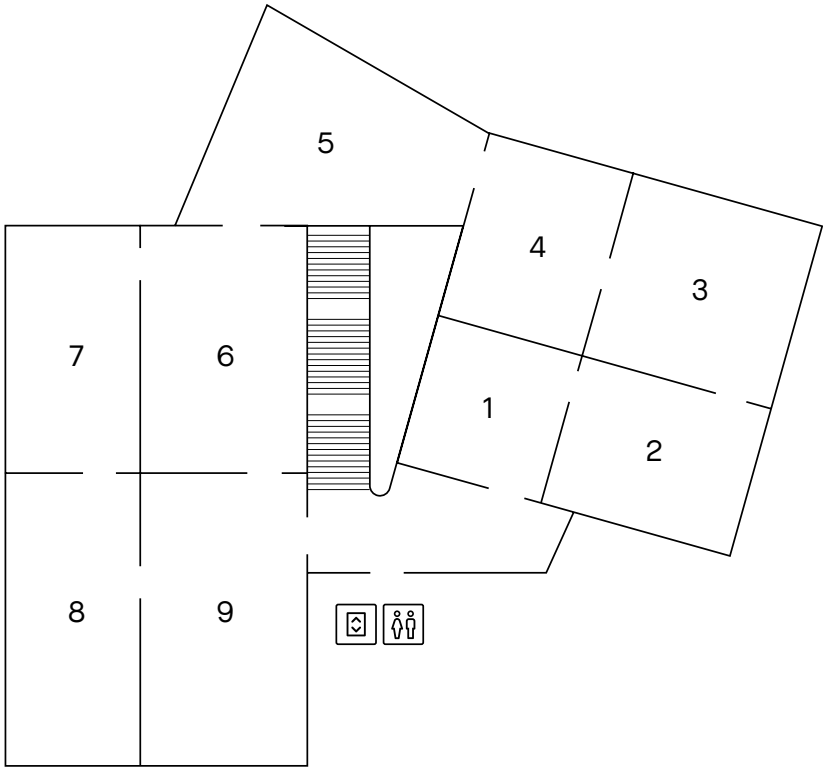
VAN GOGH, HODLER
UND EIN CABRIOLET

*DIE SAMMLERIN
UND PIONIERIN
GERTRUD DÜBI-MÜLLER*



DE

NEUBAU 2. OG
RÄUME 1-9



Gertrud Dübi-Müller (1888–1980) zählt zu den prägendsten Schweizer Kunstsammlerinnen im 20. Jahrhundert. Früh verwaist, wächst sie mit ihren Geschwistern Emma (1875–1920), Marguerite (1884–1958) und Josef (1887–1977) in Solothurn auf. Mit 20 Jahren verfügt sie selbst über ihr Erbe – und nutzt ihre finanzielle Unabhängigkeit konsequent. Sie engagiert sich für umstrittene zeitgenössische Künstler:innen und gehört zu den ersten Sammler:innen der französischen Moderne in der Schweiz.

Mit ihrem Cabriolet fährt Dübi-Müller zu Alpenpässen, Ateliers und europäischen Kunstzentren. Sie pflegt Freundschaften mit Kunstschaaffenden wie Cuno Amiet (1868–1961), Alice Bailly (1872–1938), Giovanni Giacometti (1868–1933) und Ferdinand Hodler (1853–1918). Ihre Sammlung vereint Werke von Schweizer Künstler:innen mit Arbeiten von Paul Cezanne (1839–1906), Gustav Klimt (1862–1918), Henri Matisse (1869–1954), Vincent van Gogh (1853–1890) und anderen Protagonist:innen der Moderne.

Die Kerngruppe ihrer Sammlung hat Dübi-Müller bis zu ihrer Heirat mit Otto Dübi (1885–1966) 1921 zusammengetragen; diese Jahre stehen daher im Zentrum der Ausstellung. Ein Grossteil der Werke gehört heute zur Dübi-Müller-Stiftung im Kunstmuseum Solothurn. Die Ausstellung vereint deren Hauptwerke mit Arbeiten, die nicht in die Stiftung eingegangen sind, und mit Werken aus der Sammlung ihres Bruders Josef Müller. Aufnahmen aus Dübi-Müllers fotografischem Nachlass, heute in der Fotostiftung Schweiz, ermöglichen es, das Leben und die Zeit der Solothurner Sammlerin, Mäzenin und Fotografin mit ihren Augen zu sehen.

DER BEGINN EINER LEIDENSCHAFT

Gertrud Müller, wie sie bis zu ihrer Heirat mit Otto Dübi heisst, wächst in der Solothurner Schanzmühle als jüngstes von vier Geschwistern auf. Ihr Vater Josef Adolf Müller (1834–1894) hatte die Sphinxwerke mitbegründet, eine Fabrik für Präzisionsteile der Uhrenindustrie. Die Mutter Anna Müller-Haiber (1851–1888) starb kurz nach Gertruds Geburt; nach dem Tod des Vaters sechs Jahre später wachsen die Geschwister unter Vormundschaft auf – früh selbständig und materiell gesichert.

Die Anregung zur Kunst kommt aus der Nachbarschaft, vom Industriellen und Sammler Oscar Miller (1862–1934). Bei ihm begegnen Gertrud und ihr Bruder Josef Werken zeitgenössischer Schweizer Künstler wie Cuno Amiet und internationaler Grössen wie Pablo Picasso (1881–1973).

Dübi-Müllers erste Erwerbungen sind 1907 zwei Aquarelle von Giovanni Giacometti. Ihr Bruder Josef kauft im selben Jahr ein Porträt von Amiet. Bald sammeln alle Müller-Geschwister Kunst.

FERDINAND HODLER (1853–1918)

Bildnis Gertrud Müller, 1911

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

«Der Hodler will dich sicher abmalen!» schreibt Josef Müller seiner 23-jährigen Schwester in Vorahnung, dass Ferdinand Hodler sie porträtieren würde.

Aus den von Gertrud Dübi-Müller mitgebrachten Kleidern wählt Hodler 1911 das rosa Satinkleid aus und vollendet das elegante Bildnis in 14 Tagen. Das repräsentative Ganzkörperporträt ist seit Jahrhunderten bedeutenden Persönlichkeiten vorbehalten – dass Hodler diese Form für eine junge Solothurnerin wählt, ist ein Statement.

Das Gemälde erregt Aufsehen: Es hängt schon im November 1911 im Kunsthaus Zürich, dann in Neuenburg und in Berlin. Von dort schreibt Dübi-Müller ihrem Bruder: «Es wurde anlässlich der hiesigen Secesions-Ausstellung, wo es der einzige Hodler war, viel abgebildet.»

GIOVANNI GIACOMETTI (1868–1933)***Roticcio*, ca. 1907****Aquarell auf Papier****Privatsammlung**

Dieses Blatt ist Gertrud Dübi-Müllers allererster Kunstkauf. Knapp 19-jährig besucht sie 1907 mit ihrem Bruder Josef Giovanni Giacometti im bündnerischen Dorf Stampa und erwirbt direkt beim Künstler zwei Aquarelle, darunter *Roticcio*.

Das Bergell ist Giacomettis Heimat, der Weiler Roticcio im selben Tal ein vertrautes Motiv. 1907 besucht er die Gedächtnisausstellung zu Ehren des im Vorjahr verstorbenen Paul Cezanne in Paris. Die freie, flächige Behandlung der winterlichen Berglandschaft und das Leuchten der Farben zeigen, wie sehr ihn das Gesehene geprägt hat.

Daneben hängt das *Bildnis Frieda Schöni* von Cuno Amiet – Josef Müllers erster, ebenfalls 1907 getätigter Ankauf. Zwei Geschwister, zwei erste Bilder, der Beginn zweier Sammlungen.

CUNO AMIET (1868–1961)***Bretonin unter Bäumen*, 1893****Öl auf Karton****Privatbesitz**

Dieses Bild hängt in der Villa von Oscar Miller, dem Nachbarn, der Gertrud Dübi-Müller den Weg zur Kunst und zu ihrem Leben als Sammlerin öffnet. Es zeigt, welche Bilder ihn fesseln: nicht das Gefällige, sondern das Aufbrechende.

Cuno Amiet verbrachte über ein Jahr in der Bretagne, im Kreis von Schüler:innen des französischen Malers Paul Gauguin (1848–1903). Dort entdeckte er auch Vincent van Gogh, dessen pulsierende Pinselstriche hier zu spüren sind: Figur, Boden und Bäume verschmelzen in einem Fluss aus Ocker und Grün – nur der Kopf der Frau hebt sich dunkelblau dagegen ab.

Van Gogh ist auch für Dübi-Müller ein Auftakt: Ihr erstes Gemälde ist ein Werk des Niederländers. Was sie in Millers Villa gesehen und mit ihrem Freund und Mallehrer Amiet diskutiert hat, bereitet diesen Ankauf vor.

PABLO PICASSO (1881–1973)

***Portrait de Fernande Olivier* (Bildnis Fernande Olivier), 1906**

Öl auf Leinwand

Collection privée, Suisse

Der Fabrikant Oscar Miller erwirbt neben Bildern von Cuno Amiet, Giovanni Giacometti und Ferdinand Hodler auch dieses frühe Werk von Pablo Picasso.

Für Gertrud und Josef Müller, aufgewachsen in der nahen Schanzmühle, ist Miller mehr als ein Nachbar. In seiner Villa, der Schnabelweide, begegnen sie Gemälden und Künstler:innen: hier beginnt ihre Sammelleidenschaft. Josef Müller erwirbt das Bild von Miller – und so wandert der Picasso von der Schnabelweide in Biberist in die Solothurner Schanzmühle.

Das Porträt zeigt Picassos Lebensgefährtin Fernande Olivier (1881–1966) im Profil – wenige Linien auf erdigem Ockerton. Es entsteht in der Rosa Periode, Picassos von warmen Farben geprägter Schaffensphase, bevor er zur geometrischen Abstraktion übergehen wird.

RAUM 2

SAMMELN AUS FREUNDSCHAFT

Für Gertrud Dübi-Müller sind oft Freundschaften die Grundlage ihrer Kaufentscheide. Mit dem Solothurner Künstler Cuno Amiet pflegt sie seit ihrem Malunterricht bei ihm ab 1904 eine lebenslange Verbindung. Er porträtiert sie und schenkt ihr jährlich ein Werk zum Geburtstag; sie erwirbt Gemälde aus all seinen Schaffensphasen und unterstützt ihn finanziell. Ihr Briefwechsel belegt diese Freundschaft.

Auch Giovanni Giacometti steht sie nahe. Mit ihrem Cabriolet fährt sie zu ihm ins bündnerische Dorf Stampa, fotografiert die Familie und erwirbt Werke. Amiet und Giacometti stehen als gleichaltrige Maler in einem künstlerischen Dialog, an dem Dübi-Müller teilhat als Freundin, Modell und Sammlerin.

Eine bisher wenig beachtete Freundschaft verbindet sie mit der Genfer Malerin Alice Bailly, die sie mit Ankäufen unterstützt.

1913 lernt Dübi-Müller in Berlin den deutschen Künstler Max Liebermann (1847–1935) kennen und erwirbt zwei ihrer drei Werke direkt bei ihm.

ALICE MARIE LOUISE BAILLY (1872–1938)

***Dans la chapelle* (In der Kapelle), 1912**

Öl auf Leinwand

Kunst Museum Winterthur, Ankauf 1970

Die Genferin Alice Bailly lebt in Paris, verkehrt im Kreis von Künstler:innen wie Sonia Delaunay (1885–1979), Raoul Dufy (1877–1953) und Marie Laurencin (1883–1956) – und kämpft, wie viele Künstlerinnen ihrer Zeit, um Anerkennung und Auskommen.

Aus Baillys erster Einzelausstellung 1913 in Genf kauft Gertrud Dübi-Müller das Gemälde *Dans la chapelle*. Kurz darauf erwirbt sie zwei weitere Bilder der Künstlerin und ein sogenanntes *tableau-laine* – ein mit Nadel und Wolle angefertigtes Bild. Keines der insgesamt vier Werke Baillys ist in die Dübi-Müller-Stiftung im Kunstmuseum Solothurn eingegangen.

Im Briefwechsel schätzt Bailly die geistige Unabhängigkeit von Dübi-Müller. Sammeln ist für die Solothurnerin auch ein Akt der Solidarität mit befreundeten Künstler:innen.

GIOVANNI GIACOMETTI (1868–1933)

***Auf der Laube*, ca. 1910**

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Das Bild zeigt Annetta Giacometti (1871–1964), die Frau des Malers, zwischen leuchtenden Kapuzinerblüten und Hängeneelken auf der Laube ihres Hauses im bündnerischen Stampa. Gertrud Dübi-Müller kauft das Werk 1911. Den Ort kennt sie gut: Sie hat die Familie 1907 und 1911 in Stampa besucht und dabei Giovanni Giacometti, seine Frau und die vier Kinder Alberto (1901–1966), Diego (1902–1985), Ottilia (1904–1937) und Bruno (1907–2012) fotografiert.

Die Fotografien neben dem Gemälde zeigen, wie eng Sammeln und persönlicher Austausch für Dübi-Müller zusammengehören: Sie kauft Kunst bei Freund:innen – und hält sie mit der Kamera fest.

CUNO AMIET (1868–1961)

***Bretonin*, 1892**

Öl auf Gewebe

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Cuno Amiet schenkt Gertrud Dübi-Müller dieses Bild 1910. Seitdem sie seinen Haus- und Atelierbau im oberaargauischen Weiler Oschwand finanziell unterstützt hat, pflegt er ihr jedes Jahr zum Geburtstag ein Werk zu geben.

Die *Bretonin* stammt aus Amiets Zeit im westfranzösischen Pont-Aven. Kopf und Oberkörper der Frau im verlorenen Profil füllen fast das ganze Bild: Blau auf Ocker, kräftige Farbflächen. Es ist ein Werk aus jener Zeit, in der sich Amiet von der akademischen Malerei löst. Dübi-Müllers Nichte Monique Barbier-Mueller (1929–2019) erinnert sich, wie sie als Kind in der Solothurner Schanzmühle vor diesem Bild stehen geblieben sei, «um eine junge Bretonin aus der Pont-Aven-Periode des Malers zu begrüßen».

CUNO AMIET (1868–1961)

***Kirschbäumchen*, 1899**

Tempera auf Gewebe

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Im bretonischen Pont-Aven findet Cuno Amiet unter dem Einfluss der Maler Paul Gauguin und Vincent van Gogh zu leuchtenden Farben und einem pastosen Pinselstrich. Zurück in der Schweiz, wendet er sich den Künstlern Ferdinand Hodler und Giovanni Segantini (1858–1899) zu – die Farben werden gedeckter, der Pinselstrich ruhiger.

Der junge Baum in der Bildmitte, die stummen Figuren auf dem Pfad, das gedämpfte Grün: Alles zielt auf Stille. Das *Kirschbäumchen* entsteht in einer kurzen, ruhigen Phase; ab 1903 kehrt Amiet mit Werken wie *Der gelbe Hügel* zu kräftigeren Farben zurück. Die reduzierten Farbflächen und die asymmetrische Komposition erinnern auch an japanische Farbholzschnitte, mit denen er sich seit seinem Aufenthalt in Pont-Aven beschäftigt.

CUNO AMIET (1868–1961)

***Apfelbaum*, 1907**

Öl auf Leinwand

**Kunstmuseum Solothurn, Schenkung Frau Monique Barbier-Mueller
in Erinnerung an ihren Vater Josef Müller, 1977**

Als Josef Müller 1908 dieses Bild beim Zürcher Sammler Richard Kisling (1862–1917) sieht, schreibt er in einem Brief an seine Schwester Gertrud: «Der Obstgarten, die Luftballons von Apfelbäumen mit den feuerroten Äpfeln und den blauen Stämmen hat mir sehr, sehr gut gefallen.»

Mit dem Motiv der Obsternte beschäftigt Cuno Amiet sich immer wieder. Den Weiler Oschwand im Oberaargau, wo er sein Atelier hat, kennt Dübi-Müller seit ihrer Jugend. Mit dem Morgenzug fährt sie dorthin zum Malunterricht – es ist der Beginn einer lebenslangen Freundschaft. 1908 unterstützt sie Amiet mit einem zinslosen Kredit beim Bau seines Atelierhauses und besucht ihn regelmässig. Die Gärten dort, schreibt ihre Nichte Monique Barbier-Mueller, gleichen «Explosionen von leuchtendem Gelb, Feuerrot und dunklem Purpur».

MAX LIEBERMANN (1847–1935)

***Gartenterrasse in Wannsee*, 1916**

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

1913 lernt Gertrud Dübi-Müller in Berlin den deutschen Maler Max Liebermann kennen. Sie besucht ihn in seinem Haus und ist beeindruckt – von ihm wie von seiner Privatsammlung. Ihrem Bruder Josef schreibt sie nach Amerika: «Liebermann ist ein sehr selbstbewusster gescheiter Kerl, und hat herrliche Bilder: 15 Manets, 5 Degas, worunter ein prachtvoller.»

1916 kauft sie drei seiner Werke – zwei direkt beim Künstler, darunter den *Jäger mit Meute* nebenan. Dieses Gemälde erwirbt sie über die Galerie Caspari in München. Liebermann hat sein Landhaus in Wannsee bei Berlin 1910 bezogen und malt den Garten seither immer wieder. Die Jahre des Ersten Weltkriegs (1914–1918) halten ihn in Berlin – der Garten versorgt ihn mit Gemüse und mit Motiven.

BLICKWECHSEL UNTER FREUNDEN

Zwischen Ferdinand Hodler und Gertrud Dübi-Müller entwickelt sich ein mehrjähriger Dialog. Der 35 Jahre ältere Maler porträtiert sie ab 1911 in 17 Gemälden und zahlreichen Studien – in Atelier und Garten. Sie steht ihm Modell, zugleich fotografiert sie ihn bei der Arbeit sowie als vertrauten Freund.

Die Blickwechsel zwischen Künstler und Sammlerin zeugen von einer Begegnung auf Augenhöhe. Dübi-Müller ist Fotografin und Partnerin im künstlerischen Austausch. Hodler und sie porträtieren sich gegenseitig. Ihre selbstbewusste Haltung im *Bildnis Gertrud Müller im Grünen* (1916) unterstreicht: Hier stehen sich zwei eigenständige Persönlichkeiten gegenüber. Über Hodler lernt Dübi-Müller 1908 auch den Schweizer Künstler Albert Trachsel (1863–1929) kennen, von dem sie mehrere Werke erwirbt.

Mit dem Schweizer Maler Hans Berger (1882–1977) verbindet sie und ihre Geschwister eine lebenslange Freundschaft. 1911 gelangt ein erstes Werk von ihm in ihre Sammlung – viele weitere folgen.

FERDINAND HODLER (1853–1918)

Selbstbildnis, 1914

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Ferdinand Hodler malt Gertrud Dübi-Müller 17 Mal. Sie besitzt auch eines seiner Selbstbildnisse, erworben im Dezember 1914 direkt beim Künstler. In ihrer Bilderkartei vermerkt sie: «Selbstbildnis Grindelwald 1914». Hodler trägt einen Malerkittel, der steife Kragen ist geöffnet – man ahnt ihn an der Staffelei, mit seiner Kunst beschäftigt. Das gebräunte Gesicht kommt wohl von der Bergsonne.

Das Selbstbildnis zieht sich durch Hodlers gesamtes Schaffen: Rund 50 Gemälde entstehen von 1872 bis kurz vor seinem Tod 1918. Die Werke auf dieser Wand zeigen einen mehrfachen Blickwechsel: Er porträtiert sie, sie fotografiert ihn – und in Dübi-Müllers Sammlung kommen seine Porträts von ihr und sein Selbstbildnis zusammen.

FERDINAND HODLER (1853–1918)

Bildnis Gertrud Müller im Grünen, 1916

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Zweimal bittet Ferdinand Hodler Gertrud Dübi-Müller, sie in seinem Genfer Garten malen zu dürfen. 1915 schreibt er: «Im Garten sieht es ganz schön aus, es fehlt nur Sie darin.» Ein Jahr später entsteht dieses Bild.

Sie steht, leicht aus der Mittelachse gerückt, vor zwei Bäumchen. Weisse Bluse, marineblaues Kleid, selbstbewusste Ausstrahlung und ungezwungene Haltung – Hodler gelingt hier eines seiner anmutigsten Bildnisse.

Das Besondere an den Gartenporträts: Dübi-Müller erwidert den Blick des Künstlers nicht nur als Modell, sondern auch als Fotografin. Während er malt, fotografiert sie oder setzt sich und ihn in Szene. Eine Aufnahme zeigt Hodler auf der Chaiselongue, den Strohhut über dem Gesicht, Dübi-Müller daneben mit der Handorgel. Der Garten ist ein Ort der Vertrautheit, frei von Repräsentationspflichten.

HANS BERGER (1882–1977)

Provence: Pinien und Felsen, 1910

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Gertrud Dübi-Müller und ihr Bruder Josef lernen den Schweizer Maler Hans Berger durch Ferdinand Hodler kennen. Von Bergers erster Ausstellung 1911 im Musée Rath in Genf sind beide begeistert und kaufen mehrere Werke. Dieses Bild ist kurz zuvor entstanden – in der französischen Provence, wo Berger 1910 seinen malerischen Durchbruch erlebt hat. Starke Komplementärtöne, pastose, energische Pinselstriche: Die Provence geht hier in reine Farbe über. Felsen, Pinien und Himmel sind gleichwertig behandelt.

Die Freundschaft hält ein Leben lang. Dübi-Müller und ihre Geschwister gehören zu Bergers treuesten Sammler:innen. Die Fotos neben dem Gemälde zeigen ihn beim Malen und im oberaargauischen Weiler Oschwand mit Cuno Amiet – zwei Künstler aus Dübi-Müllers engstem Freundeskreis.

ALBERT TRACHSEL (1863–1929)

L'île des arbres en fleurs (Paysage de rêve) (Die Insel der blühenden Bäume [Traumlandschaft]), ca. 1912/13

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Gertrud Dübi-Müller lernt den Schweizer Maler Albert Trachsel durch Ferdinand Hodler kennen und erwirbt früh mehrere seiner Werke. 1914 schreibt er ihr: «Es hat mich sehr gefreut zu sehen, dass Ihnen mein Gemälde gefällt – denn nicht alle verstehen meine Malerei.»

Das Bild zeigt eine symbolistische Traumlandschaft, die der Künstler zwischen 1905 und 1914 wiederholt malt: ein leuchtender Berg, zarte Spektralfarben, ein zwischen Vision und Naturbeobachtung schwebender Raum. Trachsels Werk findet zu seinen Lebzeiten wenig Verständnis. Dübi-Müller kauft es dennoch – und leiht ihre Bilder 1929 aus für die erste grosse Trachsel-Retrospektive in der Kunsthalle Bern.

RAUM 4

VAN GOGH UND DIE FRANZÖSISCHE MODERNE

Mit 20 Jahren erwirbt Gertrud Dübi-Müller 1908 ihr erstes Gemälde: ein Werk des niederländischen Malers Vincent van Gogh. Das expressive *Portrait de Charles-Elzéard Trabuc* (1889), Aufseher der Nervenheilanstalt im französischen Saint-Rémy-de-Provence, ist ein ebenso mutiger wie kostspieliger Ankauf und markiert den Auftakt ihres Sammlerinnenlebens.

Van Gogh wird in ihrem Freundeskreis zum Leitstern. Mit Cuno Amiet, Giovanni Giacometti und ihrem Bruder Josef spricht man vom «Van Gogheln»: Man besucht Ausstellungen und studiert Werke, indem man sie nachmalt. Dübi-Müller leiht ihren Van Gogh zu Studienzwecken an Amiet, dort sieht auch Giacometti das Werk. Schon 1907 porträtierten beide Maler die Sammlerin im freundschaftlichen Wettstreit.

Auch der französische Künstler Paul Cezanne wird zum Massstab. Dübi-Müller und ihr Bruder wetteifern um die besseren Ankäufe. Das von ihr 1912 erworbene Werk *Trois crânes sur un tapis d'Orient* (1904) zählt zu Cezannes bedeutendsten Spätwerken.

VINCENT VAN GOGH (1853–1890)

***Portrait de Charles-Elzéard Trabuc* (Porträt Charles-Elzéard Trabuc), 1889**

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Gertrud Dübi-Müller ist kaum 20, als sie dieses Gemälde 1908 in der Wiener Galerie Miethke kauft. Zuerst liebäugelt sie mit einem «Kornfeld» von Vincent van Gogh. Dann entscheidet sie sich für dieses Porträt.

Charles-Elzéard Trabuc (1830–1896) war Oberaufseher der Nervenheilanstalt Saint-Paul-de-Mausole im französischen Saint-Rémy-de-Provence, wo sich Van Gogh 1889 aufgehalten hat. Hinter dessen strengen Zügen sah der Maler Grossmut und Warmherzigkeit – und malte ihn mit einer Intensität, welche avantgardistische Künstler:innen erst Jahrzehnte später erreichen sollten.

Es ist das einzige Van-Gogh-Gemälde der Ausstellung, prägt aber den Titel. Denn für Dübi-Müller und ihren Freundeskreis – Cuno Amiet und Giovanni Giacometti, ihren Bruder Josef – wird es zum Leitstern. Sie sprechen vom «Van Gogheln».

GIOVANNI GIACOMETTI (1868–1933)

***Giovanin de Vöja*, ca. 1908**

Öl auf Leinwand

Bündner Kunstmuseum, Geschenk in memoriam Erica Peters-Schmidt, 2022

Die beiden Künstlerfreunde Cuno Amiet und Giovanni Giacometti beschäftigen sich intensiv mit der Malerei von Vincent van Gogh. Gertrud Dübi-Müller leiht ihr Van-Gogh-Gemälde 1908 zum Studium an Amiet. Gemäss Erzählungen der Familie bringt sie es auch mit ihrem Cabriolet zu Giacometti nach Graubünden. In seinem im selben Jahr entstandenen Bildnis *Giovanin de Vöja* (ca. 1908) nimmt dieser Komposition, Malweise und den aufmerksamen Blick von Van Goghs Trabuc-Porträt auf.

Ebenso tragen die wirbelnden, energischen Pinselstriche in seinem Gemälde *Blühende Kirschbäume* die Handschrift des grossen niederländischen Vorbilds. Und auch die Malweise der leuchtenden *Chrysanthemen* von Amiet verrät dessen intensive Auseinandersetzung mit Van Gogh.

CUNO AMIET (1868–1961)

Der violette Hut (Bildnis Gertrud Müller), 1907

Öl auf Gewebe

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Cuno Amiet und Giovanni Giacometti porträtieren die 19-jährige Gertrud Dübi-Müller im selben Jahr, mit demselben Hut. Die Maler treten in einen freundschaftlichen Wettstreit – und sorgen damit für Furore.

Amiet hat kurz zuvor die Van-Gogh-Ausstellung in der Pariser Galerie Bernheim-Jeune besucht: Seine energischen Pinselzüge tragen diese Begegnung in sich, die kräftigen Konturlinien erinnern an den von leuchtenden Farben und schwarzen Linien geprägten Stil des Cloisonnismus. Giacometti arbeitet mit strukturierten Farbtupfern, unter dem Einfluss des Malers Giovanni Segantini.

Ferdinand Hodler sieht die Bilder und fühlt sich herausgefordert. Sein Ganzkörperporträt von Dübi-Müller, das die Ausstellung eröffnet, ist seine Antwort auf diese zwei Werke.

PAUL CEZANNE (1839–1906)

Trois crânes sur un tapis d'Orient (Drei Totenköpfe auf einem Orientteppich), 1904

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Gertrud Dübi-Müller bestellt 1912 beim französischen Kunsthändler Ambroise Vollard (1866–1939) ein Gemälde Paul Cezannes zur Ansicht nach Solothurn. Josef Müller hat bereits ein Jahr zuvor in Paris einen Cezanne ersteigert. Auf das Eintreffen wartet Dübi-Müller «bei jedem Wagengerumpel», wie sie an ihren Bruder schreibt. Nach der Begutachtung stellt sie fest: «Er ist wirklich schön und ich glaube, ich will ihn behalten.» Josef gratuliert und nennt das Bild «vielleicht Cézannes vollendetstes Werk».

Cezanne hat das Bild mit grösster Sorgfalt gemalt: Der französische Maler Émile Bernard (1868–1941) hat es 1904 auf seiner Staffelei gesehen und es für fertig gehalten – doch der Künstler hat daran weitergearbeitet, Form und Farbe geändert, bis das Bild so ausgesehen hat, wie er es wollte.

GERTRUD DÜBI-MÜLLER (1888–1980)

1888

Gertrud Müller wird am 29. April in Solothurn als jüngstes von vier Geschwistern (Emma, Marguerite und Josef) geboren. Die Mutter Anna Müller-Haiber stirbt kurz nach der Geburt.

1894

Tod des Vaters Josef Adolf Müller, Mitgründer der Schraubenfabrik Sphinxwerke Müller & Cie. AG in Solothurn. Die Waisen erben ein grosses Vermögen. Beim benachbarten Sammler und Fabrikanten Oscar Miller begegnen sie erstmals zeitgenössischer Kunst.

1900

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts dürfen Frauen in der Schweiz ohne Erlaubnis des Ehemannes weder ein Bankkonto eröffnen noch einen Beruf ausüben. Das Universitätsstudium steht ihnen seit 1867 offen, doch wenige nutzen es.

1902

Lernt bei der Eröffnung des Museums der Stadt Solothurn



Gertrud Müller mit ihrem Automobil der Marke «Pic-Pic», undatiert, Familienarchiv Barbier-Mueller, Genf

(heute: Kunstmuseum Solothurn) die Künstler Ferdinand Hodler und Cuno Amiet kennen.

1904

Erste Malstunden bei Amiet in seinem Atelier im oberaargauischen Weiler Oschwand.

1907

Amiet und Giovanni Giacometti porträtieren Müller im freundschaftlichen Wettstreit.

1908

Mit 20 Jahren ist sie damals volljährig. Erwirbt in Wien Vincent van Goghs *Portrait de Charles-Elzéard Trabuc* (1889) als erstes Gemälde ihrer Sammlung.

1911

Kauft ihr erstes Automobil der Marke Piccard-Pictet und nimmt Fahrstunden in Genf. Dort malt Hodler sie zum ersten Mal – es folgen 16 Bildnisse.

1914–1918

Zur Zeit des Ersten Weltkriegs fotografiert Müller Soldaten der Schweizer Grenzbesezung und Landschaften.

1916

Bis in dieses Jahr hat sie die Kerngruppe ihrer Sammlung bereits zusammengetragen.

1918

Fotografiert Hodler am Tag vor seinem Tod in Genf und am 19. Mai auf dem Totenbett.

1921

Heiratet den Anwalt Otto Dübi, Direktor der elterlichen Fabrik. Wohnen in ihrem Elternhaus, der Solothurner Schanzmühle. Kaufen gemeinsam Kunst-

werke an, sie verwaltet ihr Vermögen weiterhin selbst.

1929

Die Weltwirtschaftskrise zwingt auch Schweizer Sammler:innen zu Verkäufen.

1932–1942

Mitglied der Kunstkommision der Stadt Solothurn. Setzt sich für Ankäufe zeitgenössischer Kunst ein.

1937

Besteigt das Matterhorn, seit ihrer Jugend ist sie passionierte Berggängerin.

1939–1945

Im Zweiten Weltkrieg bleibt die Schweiz isoliert.



Otto und Gertrud Dübi-Müller, Solothurn, undatiert, Familienarchiv Barbier-Mueller, Genf

1941

Bezieht mit Otto Dübi ihr neues Haus an der Solothurner Fegetzallee, Künstlerfreund:innen gehen ein und aus.

1964

Gründet mit ihrem Mann die Dübi-Müller-Stiftung. 190 Werke aus ihrem Privatbesitz gelangen 1981 ins Kunstmuseum Solothurn.

1971

Schweizerinnen erhalten das Stimm- und Wahlrecht auf Bundesebene – Dübi-Müller ist 82.

1974

Das Kunsthaus Zürich zeigt drei ihrer Fotografien in der Ausstellung *Photographie in der Schweiz von 1840 bis heute*. Sie ist die einzige Frau ihrer Generation in der Schau.

1980

Der Schweizer Alpen-Club SAC nimmt ab dem 1. Januar offiziell Frauen auf.

1980

Dübi-Müller stirbt am 20. Januar in Solothurn, im 92. Lebensjahr.



Gertrud Müller in einem Gasballon, undatiert, Familienarchiv Barbier-Mueller, Genf

GERTRUD DÜBI-MÜLLER (1888–1980)
3D-Projektion ausgewählter Stereofotografien
Gertrud Dübi-Müller-Archiv, Fotostiftung Schweiz

Gertrud Dübi-Müller fotografiert bereits in jungen Jahren, mit 14 oder 16 besitzt sie ihre erste Kamera. Das Fotografieren hat sie gemeinsam mit ihrer Schwester Marguerite Kottmann-Müller erlernt. Sie entwickelt ihre Aufnahmen in der eigenen Dunkelkammer und arbeitet mit verschiedenen Apparaten.

Ihre grosse Liebe gilt der Stereofotografie. Eine zweiäugige Kamera belichtet zwei Negative auf einer Glasplatte im Abstand von 65 Millimetern, dem durchschnittlichen Augenabstand. Bei der Betrachtung mit einem Stereoskop überlagern sich die beiden Bilder und simulieren so räumliche Tiefe.

Die Projektion zeigt 45 Aufnahmen aus den Themenfeldern Kunstwelt, Gesellschaftsleben, Alpinismus und Grenzbesetzung. Die Glasplatten stammen aus Dübi-Müllers fotografischem Nachlass in der Fotostiftung Schweiz, wo sie für die 3D-Projektion digitalisiert und aufbereitet wurden.

Die Bildlegenden finden sich
im Bildarchiv Online
der Fotostiftung Schweiz:



Grammofon von Gertrud Dübi-Müller
Familienarchiv Barbier-Mueller, Genf

Gertrud Dübi-Müller ist wie bereits ihr unternehmerischer Vater Josef Adolf Müller dem Neuen gegenüber aufgeschlossen. Neben ihrer grossen Leidenschaft für Kunst und Fotografie interessiert sie sich für Autos, unternimmt Zeppelin- und Heissluftballonfahrten, überfliegt die Alpen und verfolgt sportliche Aktivitäten, darunter Bergsteigen, Schlittschuhlaufen, Reiten, Skifahren und Tanzen. Der Künstler Ferdinand Hodler lädt sie zu Tanzabenden in den Schweizer Bergort Grindelwald ein. Ihren Bruder Josef hält sie über die neusten modischen Tänze wie Tango oder Boston auf dem Laufenden – ihr Grammofon schicken sich die Geschwister zwischen Genf und Solothurn hin und her.



Gertrud Müller als Malschülerin im Atelier von Cuno Amiet, Oschwand, 1907,
Familienarchiv Barbier-Mueller, Genf

GERTRUD DÜBI-MÜLLER (1888–1980)

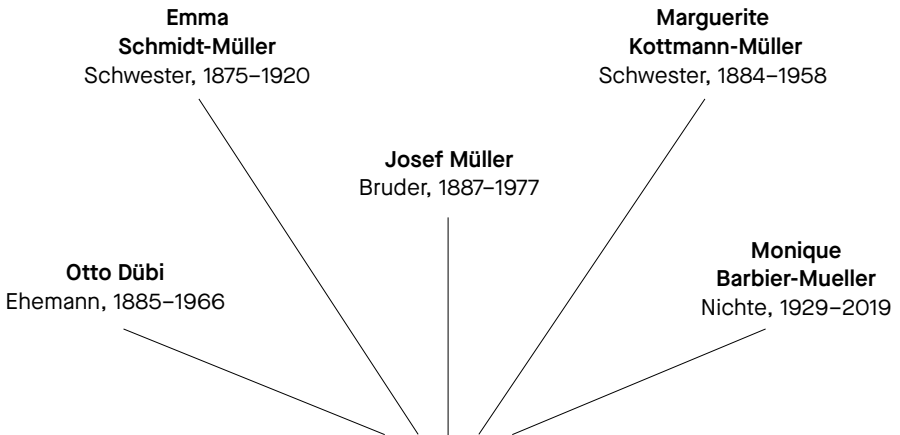
Landschaft, undatiert

Öl auf Karton

Collection privée, Suisse

Wie ihre älteren Geschwister ist Gertrud Dübi-Müller 1904 und 1906–07 Malschülerin beim Solothurner Künstler Cuno Amiet. Anders als ihr Bruder Josef strebt sie keine eigene Künstlerlaufbahn an. Doch der Unterricht und der Austausch mit dem befreundeten Maler schärfen ihren Blick für die zeitgenössische Kunst über die Schweizer Grenzen hinaus und besonders in Richtung Frankreich.

FAMILIE



GERTRUD DÜBI-MÜLLER

1888–1980

Cuno Amiet
Maler, 1868–1961

Oscar Miller
Sammler, 1862–1934

Giovanni Giacometti
Maler, 1868–1933

Ferdinand Hodler
Maler, 1853–1918

Hans Berger
Maler, 1882–1977

Alice Bailly
Malerin, 1872–1938

Albert Trachsel
Maler, 1863–1929

FREUND:INNEN

HÖHENLUFT

Gertrud Dübi-Müller ist Sammlerin, Fotografin und passionierte Berggängerin. Die Alpen prägen ihre Sammlung mit Landschaften von Ferdinand Hodler und Cuno Amiet. Was ihre Malerfreunde auf die Leinwand bringen – Panoramen, Schnee-hänge, Wolken –, dokumentiert Dübi-Müller mit ihrer Kamera. Noch sind anspruchsvolle Bergtouren eine männliche Domäne. Auf vielen ihrer Aufnahmen stehen Männer vor monumentalen Kulissen – sie selbst, hinter der Kamera, lässt sich die sportliche und ästhetische Erfahrung der Gipfel nicht nehmen.

Postkarten und Briefe erzählen von Aufenthalten in Schweizer Grandhotels: von eleganten Gesellschaften, Tanzabenden und Festen – und von Naturerlebnissen und Bergsport mit ihren Freund:innen.

Dübi-Müller fährt Hodler mit ihrem Auto zu abgelegenen Motiven, leistet ihm beim «Landschaften» Gesellschaft und unternimmt Skitouren mit Cuno und Anna Amiet (1874–1953). Zum gemeinsamen «Sporteln» gehören auch Schlittschuhlaufen, Schlitteln und Bobfahren.

FERDINAND HODLER (1853–1918)

Genfersee von Caux aus, 1917

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Gertrud Dübi-Müller kennt Ferdinand Hodlers Motive aus eigener Anschauung. Sie fährt ihn mit ihrem Cabriolet zu seinen Landschaften, fotografiert ihn beim Malen und steht seiner Arbeit nah.

Der Kurort Caux liegt 800 Meter über dem Genfersee am Steilhang oberhalb von Montreux in der Schweiz. Im Sommer 1917 mietet Hodler dort ein Häuschen und malt unermüdlich. Der Blick über die weite Seefläche, der flache Horizont, das Licht: Alles drängt zur Vereinfachung. In diesem Sommer sagt er, es sei ihm, als stehe er am Rand der Erde und verkehre frei mit dem All – er werde künftig nur noch «paysages planétaires» («Planetenlandschaften») malen. Dübi-Müller erwirbt das Bild im Dezember 1917 direkt beim Künstler.

FERDINAND HODLER (1853–1918)

Steigende Nebel am Wetterhorn, 1908

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Gertrud Dübi-Müller fährt Ferdinand Hodler oft in die Berge, damit er, wie er es nennt, «landschaften» kann.

Dieses Bild entsteht 1908 auf der Schynigen Platte, einer rund 2100 Meter über dem Lauterbrunnental gelegenen Bergflanke im Berner Oberland. Hodler malt dort seine ersten Gipfelbilder – die Berge Eiger, Mönch und Jungfrau im Blick. Hier wählt er ein dramatisches Motiv: Nebel steigt aus den Tälern auf und droht die Grate zu verhüllen. Im Hintergrund taucht für einen Augenblick der Gipfel des Wetterhorns auf. Berge in gestuftem Blau, Wolken in warmem Weiss: Hodler hält einen flüchtigen Moment fest.

Die Fotografien von Dübi-Müller zeigen dieselbe Welt, die auch Hodler auf die Leinwand bringt: Fels, Gletscher, Schnee – und die Weite, die beide anzieht.

FERDINAND HODLER (1853–1918)

Eiger, Mönch und Jungfrau im Mondschein, 1908

Öl auf Leinwand

Collection privée, Suisse

Gertrud Dübi-Müllers Bruder Josef erwirbt dieses Bild 1909 unmittelbar nach einer Hodler-Vernissage in Zürich – ein begeisterter Spontankauf. Es ist einer seiner ersten Hodler-Ankäufe.

Eiger, Mönch und Jungfrau: Dübi-Müller kennt diese Gegend aus eigener Anschauung. Sie unternimmt Bergtouren in den Berner Alpen, besteigt hohe Gipfel, fotografiert Gletscher und steile Hänge. Ferdinand Hodler malt dieselben Berge 1908 bei der Bergstation auf der Schynigen Platte im Berner Oberland. Während desselben Aufenthalts entsteht auch das Gemälde *Steigende Nebel am Wetterhorn* (1908), das 1910 Eingang in Dübi-Müllers Sammlung findet. Hier fängt Hodler ein anderes Phänomen ein: das Licht des von Wolken verborgenen Monds und die Gipfel in der Nacht.

CUNO AMIET (1868–1961)

Der gelbe Hügel, 1903

Tempera auf Gewebe

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Ein strahlend gelber Hügel vor blauem Himmel, umringt von blühenden Obstbäumen: Cuno Amiet vereinfacht die Formen, lässt die Farbflächen leuchten. Japanische Farbholzschnitte hat er früh rezipiert – hier ist das spürbar. Bereits 1905 sehen Mitglieder der Künstlergruppe Die Brücke, die sich von der akademischen Malerei lösen und in ihren Werken ihr unmittelbares Empfinden ausdrücken, das Gemälde in Dresden. Daraufhin bieten sie Amiet, den sie als Vertreter moderner französischer Kunst schätzen, als einzigem Schweizer Künstler eine Mitgliedschaft an.

Gertrud Dübi-Müller erwirbt das Bild 1948 – 45 Jahre nach seiner Entstehung. Es hat lange auf eine Käuferin gewartet: Die Farbgebung galt als zu gewagt. Heute zählt *Der gelbe Hügel* zu den Schlüsselwerken der Schweizer Kunst der Moderne.

RAUM 7

REISEN UND AUSTAUSCH

Die Geschwister Müller stehen sich nahe. Besonders eng verbunden ist Gertrud Dübi-Müller mit ihrem nur um ein Jahr älteren Bruder Josef.

Sie verfolgen unterschiedliche Wege. Josef Müller zieht es in die Ferne – er lebt zeitweise in Paris und in den USA. Dübi-Müller bereist in ihrem Cabriolet die Schweiz und deren Nachbarländer. Einen Besuch des Bruders in Amerika lehnt sie ab: Alleinreisende Frauen unterliegen erheblichen Einschränkungen. Ihr Bruder berichtet ihr von Kunstauktionen, Begegnungen mit Künstler:innen und Sammler:innen sowie neuen Kunstströmungen. Sie hält ihn über Ankäufe, Leihgesuche zu ihren Beständen und das lokale Geschehen auf dem Laufenden.

Die beiden Geschwister sammeln ergänzend und erwerben Werke derselben Kunstschaftenden als Gegenstücke – etwa des Franzosen Henri Matisse. Josef kauft früh abstrakte Kunst, auch vom französischen Maler Fernand Léger (1881–1955). Dübi-Müller berät sich mit ihm, leiht ihm Geld – und betreut beide Sammlungen in Solothurn.

FERNAND LÉGER (1881–1955)

***Composition abstraite* (Abstrakte Komposition), 1925**

Öl auf Leinwand

Collection privée, Genève

Wo Georges Braque (1882–1963) und Pablo Picasso die Dinge noch erkennbar lassen, geht Fernand Léger weiter. Diagonale Streifen, ein leuchtendes rotes Oval, geometrische Fragmente: Das Bild zeigt eine Welt, in der das Sujet zugunsten von Form, Kontrast und Rhythmus ganz verschwunden ist.

Josef Müller erwirbt mehrere Werke Légers. Im Austausch mit ihrem Bruder wendet sich auch Gertrud Dübi-Müller der zeitgenössischen Pariser Kunstszene zu: Sie kauft Werke von Braque, Juan Gris (1887–1927) und Picasso. In die reine Abstraktion folgt sie ihrem Bruder allerdings nicht – dafür setzt sie eigene Akzente: Mit Alice Bailly unterstützt sie eine avantgardistische Schweizer Künstlerin, die Josef Müller nie in seine Sammlung aufnimmt.

GEORGES BRAQUE (1882–1963)

***Le Journal (Guéridon)* (Die Zeitung [Guéridon]), ca. 1913**

Öl auf Holz

Kunstmuseum Solothurn, Josef Müller-Stiftung

Josef Müller entdeckt die Kunst des Kubismus in Pariser Privatsammlungen und bei Kunsthändlern. In langen Briefen berichtet er seiner Schwester Gertrud davon, und seine Begeisterung springt über.

Le Journal zeigt einen Guéridon – ein rundes Tischchen – mit einer Zeitung. Der französische Maler Georges Braque zerlegt den Gegenstand in Facetten, kippt die Perspektive, lässt Fläche und Tiefe ineinander fallen. Allein der Schriftzug «JOURNAL» bleibt lesbar – ein Stück Realität im fragmentierten Bildraum.

1913 arbeiten Georges Braque und Pablo Picasso Seite an Seite in Paris. In ihrem künstlerischen Austausch entwickelt sich der Kubismus weiter zu einer Bildsprache, die Wirklichkeit nicht abbildet, sondern aus Flächen, Mustern und Materialien neu zusammensetzt.

GEORGES BRAQUE (1882–1963)

***Verre, plat de fruits, banane* (Glas, Früchteteller, Banane), 1925**

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

In Paris entdeckt Josef Müller die Kunst des französischen Malers Georges Braque. Auch seine Schwester nimmt Braque in ihre Sammlung auf: Gertrud Dübi-Müller erwirbt dieses Stillleben und dazu das daneben zu sehende Werk des spanischen Künstlers Pablo Picasso.

Das Bild veranschaulicht Braques Stil der mittleren 1920er-Jahre: Früchteschale, Glas und Tischtuch erscheinen flach – die Perspektive bleibt beweglich, während die Farben zurückkehren und die geometrische Strenge des Kubismus sich gelöst hat. Spürbar wird der Eindruck der Malerei Paul Cezannes, die Braque damals neu zu studieren beginnt.

HENRI MATISSE (1869–1954)

***Laurette à la tasse de café* (Laurette mit Kaffeetasse), ca. 1917**

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Gertrud Dübi-Müller und Josef Müller entdecken Henri Matisse gemeinsam – und sammeln seine Werke in gegenseitiger Ergänzung. 1917 bietet der Lausanner Galerist Paul Vallotton (1864–1936) beiden Geschwistern drei Matisse an. Dübi-Müller wählt die *Notre-Dame de Paris* (1914). 1919 erwirbt sie *Laurette à la tasse de café*, damals unter dem Titel «Odalisque» – ein Bild, das ihr Bruder sehr schön findet, sich aber nicht leisten kann.

Laurette ist der Name von Matisses bevorzugtem Modell der Jahre 1916–17; ihr Nachname ist nicht überliefert. Die schwarzhaarige Italienerin posiert für über 40 seiner Gemälde. Hier liegt sie in Nahaufnahme, die Hände ans Kinn gelegt, neben sich ein kleines marokkanisches Tischchen mit einer Tasse Kaffee.

KUNST IM ALLTAG

Leben und Kunst bleiben bei Gertrud Dübi-Müller eng ver-
schränkt. In der Solothurner Schanzmühle hängen die Werke
in repräsentativen Räumen wie auch in den Schlafzimmern.

So auch Ferdinand Hodlers dreiteilig konzipiertes Gemälde
Die Liebe (1907/08). In drei Paardarstellungen entfaltet sich
die erotische Annäherung – doch kurz nach Vollendung trennt
Hodler das mittlere Liebespaar aus dem Gesamtbild. Die frei-
zügige Darstellung löst 1909 heftige Kritik aus. Josef Müller
erwirbt im selben Jahr beide Bilder, Gertrud Dübi-Müller kauft
zwei Studien zum Werk. Fotografien zeigen die Bilder über
den Betten der beiden Geschwister.

Auch das Gemälde *Goldfische (An meine Kritiker)* (1901/02)
des österreichischen Malers Gustav Klimt, ein Verlobungsge-
schenk von Otto Dübi an Gertrud Müller, hängt im Schlafzim-
mer. Intime Themen haben ihren Platz im Privaten. Auch nach
der Heirat 1921 tätigt sie weitere Ankäufe mit ihrem Mann und
beherbergt befreundete Künstler:innen bei sich zuhause.

GUSTAV KLIMT (1862–1918)

Goldfische (An meine Kritiker), 1901/02

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Der Solothurner Rechtsanwalt Otto Dübi kauft dieses Bild 1919 bei
der Galerie Arnot in Wien – vermutlich als Verlobungsgeschenk für
Gertrud Müller. Dem Verkäufer gibt er zur Kenntnis, es handle sich
bei der Empfängerin «um eine Person, die sich in Malerei aus-
kennt»; nur ein Meisterwerk komme infrage.

Das Bild ist eine gezielte Provokation. Der österreichische Künstler
Gustav Klimt nennt es im Untertitel «An meine Kritiker» – als Antwort
auf die öffentliche Empörung über seine ungeschönten Gemälde
für die neue Universität Wien, die Presse und Abgeordnete als
skandalös abgelehnt haben.

Die Frau im Vordergrund kehrt den Betrachter:innen ihren nackten Hintern zu. Dübi-Müller hängt das Bild in ihrem Schlafzimmer auf. Intimes hat seinen Platz im Privaten.

FERDINAND HODLER (1853–1918)

***Die Liebe*, 1907/08**

Öl auf Leinwand

Collection privée, Suisse

Im Winter 1907–08 arbeitet Ferdinand Hodler an *Die Liebe*. Die ursprüngliche Fassung zeigt drei liegende nackte Paare: Sehnsucht, Liebesakt, Ruhe. Vor März 1909 zerschneidet er das Bild, trennt das mittlere Paar heraus und fügt die beiden äusseren zu einer neuen Komposition zusammen. In jenem Monat zeigt Hodler die zweiteilige *Liebe* im Zürcher Künstlerhaus. Sie erregt Aufsehen und provoziert Proteste. Josef Müller erwirbt dennoch beide Teile und hängt sie in seinem Schlafzimmer auf.

Gertrud Dübi-Müller besitzt eine Studie zum mittleren Paar, die auch in ihrem Schlafzimmer hängt. Ihr Bruder Josef nennt sie ihre «Bettflasche». Eine weitere Studie erwirbt sie 1922 vom Schweizer Sammler Willy Russ-Young (1877–1959), deren «etwas heikler Bildinhalt» seinem Umfeld nicht gefalle, wie er ihr schreibt.

FÉLIX VALLOTTON (1865–1925)

***Poivrons rouges (Rote Paprikaschoten)*, 1915**

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Fünf Paprikaschoten auf einem Marmortischchen vor türkisfarbener Wand: Der in Lausanne geborene Künstler Félix Vallotton stellt seine Motive in nahezu fotorealistischer Genauigkeit dar – mit Glanzeffekten auf den Schoten und Schatten auf der Marmorfläche. Vallottons Malerei besticht oft durch eine geheimnisvolle Irritation. Hier führt die tiefrote Färbung der Messerklinge ein nahezu surreales Element ein.

Josef Müller erwirbt das Bild 1924. Er kennt Vallotton bestens: Der Bruder des Künstlers ist der Galerist Paul Vallotton, über den die Geschwister zahlreiche Werke kaufen. Das Bild gelangt schliesslich in Gertrud Dübi-Müllers Sammlung.

TOD UND BLICK INS UNENDLICHE

Mit dem Tod ist Gertrud Dübi-Müller früh vertraut – als Waisenkind, durch die frühen Verluste ihrer Schwester Emma Schmidt-Müller 1920 und ihres Freundes Ferdinand Hodler.

Zu Hodlers eindringlichsten Werkgruppen zählen die Bilder vom Sterben seiner Geliebten Valentine Godé-Darel (1873–1915). Auch Dübi-Müller besitzt eine Fassung. 1918 verschlechtert sich Hodlers Gesundheit rapide. Sie fotografiert ihn am Vortag seines Todes – und auf dem Totenbett, so wie er einst Godé-Darel dargestellt hat.

Der Dialog zwischen Künstler und Sammlerin spiegelt sich im Gemälde *Blick ins Unendliche* (1913–1916): Während sechs Jahren arbeitet Hodler an verschiedenen Versionen dieses Werks – darunter an der monumentalen Basler Fassung im Hauptbau des Kunstmuseums. Dübi-Müller steht Modell für die Figur ganz rechts; sie fotografiert ihn bei der Arbeit und ermöglicht so bis heute Einblick in den Entstehungsprozess – und in eine Freundschaft, die das Werden von Kunst bezeugt und unterstützt hat.

FERDINAND HODLER (1853–1918)

Bildnis der kranken Valentine Godé-Darel, 1914

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Valentine Godé-Darel ist Ferdinand Hodlers Geliebte und Mutter seiner Tochter Paulette (1913–1999). Ab Ende 1913 setzt sich Hodler in einer Serie von über 100 Zeichnungen und 18 Gemälden schonungslos mit ihrer Krebserkrankung und ihrem Sterben auseinander. Schon den Tod seiner früheren Geliebten Augustine Dupin (1852–1909) hat er so dokumentiert.

Gertrud Dübi-Müller erwirbt das Bildnis der toten Dupin und jenes der kranken Godé-Darel direkt vom Künstler. Sie fotografiert Hodler auf seinem letzten Spaziergang am Tag vor seinem Tod sowie am

19. Mai 1918 aufgebahrt auf seinem Totenbett – ähnlich, wie er seine Lebensgefährtinnen im Sterben gemalt hat, nimmt sie von ihm Abschied mit einem eigenen, letzten Bild.

FERDINAND HODLER (1853–1918)

***Blick ins Unendliche*, 1913–16**

Öl auf Leinwand

Kunst Museum Winterthur, Schenkung des Galeriesvereins, 1923

1910 erhält Ferdinand Hodler den Auftrag der Zürcher Kunstgesellschaft für ein Monumentalbild im Treppenhaus des neuen Zürcher Kunsthouses. Jahrelang ringt er um die Komposition und schafft Hunderte von Skizzen und Versionen parallel. Diese Winterthurer Fassung entsteht bis 1916. Die erste, monumentale Basler Fassung (446 × 895 cm) hängt heute im Treppenhaus des Hauptbaus des Kunstmuseums Basel.

Fünf blaugewandete Frauen führen die minimale Bewegung einer Vierteldrehung nach rechts aus. Hodler versteht das Werk als christlich-religiöses Bild – er nennt es auch «Blick in die Ewigkeit». Gertrud Dübi-Müller steht ihm Modell: Sie ist die erste Figur von rechts. Während er malt, fotografiert sie ihn. Sie als Modell und Fotografin, er als Maler und Modell – eine weitere Begegnung auf Augenhöhe.

DIE AUSSTELLUNG WIRD UNTERSTÜTZT VON

UBS Schweiz AG

Däster-Schild Stiftung

Isaac Dreyfus-Bernheim Stiftung

Erica Stiftung

Famille Barbier-Mueller

Freiwilliger Museumsverein Basel

Freunde des Kunstmuseums Basel

HEIVISCH

Minerva Stiftung

Stiftung für das Kunstmuseum Basel

Stiftung Im Obersteg

Sulger-Stiftung

Swisslos Solothurn

sowie anonyme Gönner:innen



In Zusammenarbeit mit dem
Kunstmuseum Solothurn
und der Fotostiftung Schweiz.

kunstmuseum basel

Öffnungszeiten

Di–So 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr

Sonderöffnungszeiten → [kunstmuseumbasel.ch/besuch](https://www.kunstmuseumbasel.ch/besuch)

Kunstmuseum Basel | Neubau

St. Alban-Graben 20, T: +41 61 206 62 62

info@kunstmuseumbasel.ch / [kunstmuseumbasel.ch](https://www.kunstmuseumbasel.ch)



#kunstmuseumbasel
